

- Seul le texte prononcé fait foi. –
- Es gilt das gesprochene Wort. –

Referat Isabelle Chassot, Präsidentin der EDK

Rede von Staatsrätin Isabelle Chassot an der Delegiertenversammlung FH-Schweiz vom 3. April 2009

"Die Weiterentwicklung der Fachhochschulen aus Sicht der Kantone"

Mesdames, Messieurs,

Je vous souhaite une cordiale bienvenue à Fribourg!

Je suis très heureuse que vous ayez choisi notre ville pour tenir votre assemblée des délégués et discuter d'un large éventail de questions avec divers spécialistes.

Fribourg, qui est l'un des sites de la HES-SO, offre la possibilité de mener des études dans presque tous les domaines des hautes écoles spécialisées: Nous avons une école d'ingénieurs et d'architectes, une haute école de gestion, une haute école de santé, une haute école de travail social. En outre, l'un des sites de la Haute école de musique de Lausanne se trouve ici à Fribourg. L'importance de la haute école spécialisée pour notre canton en tant que centre économique et culturel ainsi que pour notre secteur social et de la santé est considérable.

Fribourg qui a, comme chacun sait, également une université et une haute école pédagogique a valeur d'exemple pour toute la Suisse. En effet, nous disposons d'un système des hautes écoles différencié qui prévoit, pour les différentes tâches de la société, les offres de formation correspondantes. La diversité est l'un des critères de qualité du paysage suisse des hautes écoles et du degré tertiaire en général.

Le programme cadre de l'assemblée des délégués «FH Suisse» vous permettra de découvrir ou de redécouvrir les œuvres de deux artistes qui avaient des liens étroits avec Fribourg: Jean Tinguely et Niki de Saint-Phalle. J'aimerais prendre les sculptures de Tinguely comme point de départ pour ma réflexion sur la poursuite du développement des hautes écoles spécialisées. Cela vous surprendra peut-être, mais, une fois, un journaliste a comparé le système suisse des hautes écoles à une machine à Tinguely. Nous avons eu de la peine à accepter une telle comparaison qui est un peu ironique. Mais elle a aussi du bon:

- La construction est composée d'un grand nombre de pièces.
- Les différents instruments sont imbriqués les uns dans les autres.
- Le tout est assez complexe, ce qui ne veut pas dire inefficace.
- Cela fonctionne.
- Et cela fait plaisir.

La machine à Tinguely est une œuvre artistique. De ce fait, elle ne doit pas remplir un autre rôle; le critère esthétique réside dans l'aspect ludique.

Effectivement, le système des hautes écoles est comparable à une machine à Tinguely étant donné sa construction multiforme et sa différenciation au niveau interne. Mais il ne fonctionne pas en circuit fermé: ce sont les nombreuses interconnexions avec la société qui font avancer les hautes écoles. Afin que les hautes écoles puissent assumer leurs tâches de façon ciblée, les cantons et la Confédération créent des conditions cadre favorables et assurent un financement adéquat.

Nicht mehr wegzudenken aus unserem Hochschulwesen sind die Fachhochschulen – die junge Generation von Ausbildungs- und Forschungsinstitutionen. Es braucht diese berufsorientierte Ergänzung im Hochschulsystem. Denn in vielen Arbeitsfeldern hat eine Verwissenschaftlichung stattgefunden, und diese Entwicklung ist nicht aufzuhalten. Die Fachhochschulen wurden vor gut zehn Jahren mit der Formel „Gleichwertig aber andersartig“, auf den Weg geschickt.

Vor erst zwanzig Jahren diskutierte die Schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz mit der Volkswirtschaftsdirektorenkonferenz – damals für die Berufsbildung zuständig – über die Möglichkeit, Fachhochschulen zu schaffen. Die Erziehungsdirektorenkonferenz gab 1991 ein Gesamtkonzept für die Fachhochschulentwicklung aus kantonaler Sicht in Auftrag und verabschiedete zwei Jahre später Thesen über die Fachhochschulen. Parallel dazu arbeitete der Bund das Fachhochschulgesetz aus, das 1996 in Kraft trat. Ein Jahr später wurden die sieben regionalen Fachhochschulen eröffnet.

Ebenfalls zum Hochschultypus Fachhochschulen gehören die Pädagogischen Hochschulen, die es seit 2001 gibt. Sie werden anders gesteuert als die Fachhochschulen, weil die Lehrerinnen- und Lehrerbildung aufgrund der Schulhoheit Sache der Kantone ist. Ihr Aufbau erfolgte fast ebenso rasch wie jener der Fachhochschulen. Die Schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz leitete ihren Aufbau ebenfalls in den neunziger Jahren

parallel zur Fachhochschulentwicklung ein. Dies war die Konsequenz der Empfehlung von 1995, künftig sämtliche Lehrpersonen auf Hochschulstufe auszubilden.

Nach kurzer Zeit bilden die Fachhochschulen bereits einen Drittel sämtlicher Schweizer Hochschul-Studierenden aus. Und Sie bilden sie erfolgreich aus.

Für Sie – meine Damen und Herren – zählt vor allem, welche Bedeutung Ihr Abschluss auf dem Arbeitsmarkt hat und ob allenfalls Anschlussmöglichkeiten bestehen. Was Ihr Diplom wert ist, hängt auch davon ab, welche anderen Abschlüsse es noch gibt und wie sich diese zu den ihren verhalten.

Wir können aufgrund von Indikatoren feststellen, dass Fachhochschul-Absolventen leicht ins Berufsleben einsteigen und im Anschluss an das Studium nach wie vor etwas weniger häufig arbeitslos sind als die Uni-Absolventen. Ihr Einstiegssalär ist etwas höher als bei den Kolleginnen und Kollegen aus den Universitäten. Langfristig scheinen sich die Zahlen der beiden Hochschultypen anzunähern.

Wie sich die Fachhochschulen in Zukunft positionieren werden, hängt auch davon ab, ob es ihnen gelingt, ihr spezifisches Profil angemessen weiterzuentwickeln. Wenn die Fachhochschulen und ihre Absolventinnen und Absolventen dank ihren berufs- und praxisorientierten Kompetenzen als Fachhochschulabgänger identifizierbar sind, wenn es gelingt, die Profile nicht zu verwischen, dann mache ich mir keine Sorgen.

Was versteht die Bildungspolitik unter diesem Profil? Universitäre Hochschulen einerseits und Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen andererseits sollen im Bildungssystem unterschiedliche Aufgaben wahrnehmen. Sie sind von ihren Aufgaben her komplementär: Die Universitäten sollen für die Wissenschaft qualifizieren, die Fachhochschulen auf eine Berufstätigkeit, beziehungsweise auf die Praxis vorbereiten. Deshalb muss das Studium an den Fachhochschulen praxisorientiert sein, deshalb haben sich die Fachhochschulen mit der Praxis zu vernetzen. Die Praxisorientierung erfordert andere Lehr- und Lernformen und für gewisse Lehrveranstaltungen auch eine intensivere Betreuung der Studierenden. Die Dozierenden der Fachhochschulen, die in der Regel aus der Praxis kommen, sind deutlich mehr in der Lehre tätig als in der Forschung. Die Unterschiede führen dazu, dass die Universitäten im Wettbewerb um Forschungsmittel bessere Möglichkeiten haben. Die Fachhochschulen dagegen haben die Nase vorne, wenn es um die Vernetzung mit der Arbeitswelt geht, was ihnen einen privilegierten Zugang zu Mandaten aus der Wirtschaft

verschafft. Entsprechend unterschiedlich sind die Forschungsleistungen, welche Fachhochschulen und Universitäten erbringen.

Auch auf der Masterstufe sind die Zielsetzungen der Fachhochschulen und der Universitäten unterschiedlich. Beim Fachhochschul-Master steht die Berufsqualifikation im Vordergrund. Fachhochschul-Studierende, die sich dezidiert wissenschaftlich und weniger berufsorientiert weiter qualifizieren wollen, müssen die Möglichkeit haben, ihr Studium in einem universitären Master-Programm weiterzuführen. Dasselbe gilt mit unterschiedlichen Vorzeichen auch für die Inhaberinnen und Inhaber eines universitären Bachelor-Abschlusses.

Der Grundsatz der Durchlässigkeit ist in der Verfassung vorgegeben. Wenn sie nicht gewährleistet ist, besteht nicht nur die Gefahr, dass an den Fachhochschulen die Masterstufe ausgebaut wird, wir riskieren dann auch, dass die Fachhochschul-Master zunehmend ein akademisches Profil ausweisen. Das ist mit Sicherheit nicht erstrebenswert. Die Bologna-Abschlüsse haben die Funktion, die Mobilität zu erleichtern; ein Bachelor-Abschluss darf nicht diskriminiert werden, weil er in einem anderen Hochschultypus erworben wurde. Die Hochschulen machen jetzt erste Erfahrungen mit den neuen Übertrittsregelungen von der Fachhochschule zur Universität und umgekehrt. Wir werden nach einer gewissen Zeit prüfen müssen, ob Anpassungen nötig sind.

Soviel zur bisherigen Entwicklung des Hochschulwesens mit den beiden Grundtypen Fachhochschulen und Universitäten. Nach dem Aufbau und der Konsolidierung der neuen Institutionen steht nun eine neue Reform auf der politischen Ebene an. Es geht dabei in erster Linie um die gemeinsame Steuerung des Hochschulwesens durch Bund und Kantone.

Für mich als Erziehungsdirektorin sind die Ziele entscheidend, die bei der politischen Steuerung in der künftigen Hochschulordnung verfolgt werden. Dabei möchte ich festhalten, was aus Sicht der Kantone, konkret der Erziehungsdirektorenkonferenz, bei dieser Reform wichtig ist.

Ich möchte vorausschicken, dass wir von einer soliden, keineswegs krisenhaften Situation ausgehen. Es geht darum, die gesamtschweizerische Steuerung und Koordination zu optimieren.

Dabei gilt es, eine Verfassungsbestimmung umzusetzen, die das Schweizer Volk 2006 mit 86% angenommen hat. Der gleiche Verfassungsartikel gibt uns Erziehungsdirektoren den Auftrag, das Schulwesen zu harmonisieren, was wir mit HarmoS getan haben.

Wir stehen im Vorfeld der parlamentarischen Beratung des neuen Bundesgesetzes über die Förderung der Hochschulen und die Koordination im schweizerischen Hochschulbereich. Dieses Gesetz konkretisiert die erwähnte Verfassungsbestimmung, welche vorgibt, dass Bund und Kantone die übergeordnete Systemsteuerung im Hochschulbereich partnerschaftlich wahrnehmen. Sie können bestimmte Aufgaben in der Steuerung des Hochschulbereichs an ein gemeinsames Organ delegieren. Mit einer kohärenten Politik sollen längerfristige Zielsetzungen für den gesamten Schweizer Hochschulbereich verfolgt werden. Eine hohe Qualität von Lehre und Forschung und eine sinnvolle Aufgabenteilung stehen im Vordergrund, mit der auch die Mittel effektiver eingesetzt werden können.

Hochschulsteuerung erfolgt im Wesentlichen über die Erteilung eines Auftrags durch den Staat in Gesetzen und Leistungsaufträgen, über die Finanzierung dieses Auftrags und Rechenschaftslegung sowie über Akkreditierung. Hochschulen erhalten von der jeweiligen staatlichen Ebene einen Auftrag, in dessen Rahmen es Raum hat für Selbstdefinition, Innovation und Entwicklung. Die Politik hat dafür zu sorgen, dass die nötigen finanziellen Mittel vorhanden sind und dass der gesetzliche Auftrag erfüllt wird; dafür ist sie gegenüber den Steuerzahlern und Stimmbürgern verantwortlich.

Auch wenn universitäre Hochschulen und Fachhochschulen im Bildungssystem unterschiedliche Aufgaben wahrnehmen, sollen sie auf gesamtschweizerischer Ebene nach einheitlichen, hochschulgerechten Kriterien gesteuert werden. Mit dem neuen Bundesgesetz wird künftig die Steuerung des gesamten Hochschulbereichs, die Förderung der Hochschulen und ihre Akkreditierung von Seiten des Bundes über ein einziges Gesetz erfolgen. Das Hochschulförderungs- und Koordinationsgesetz wird das heutige Universitätsförderungsgesetz und das Fachhochschulgesetz ersetzen. Die beiden Hochschultypen sollen so analog wie möglich und so unterschiedlich wie nötig geregelt werden. Trotz der einheitlichen Steuerung sollen Fachhochschulen und Universitäten Hochschultypen mit zwei starken eigenen Profilen bleiben.

Das Gesetz hat sicherzustellen, dass die beiden Hochschultypen bestehen bleiben. Wenn die heute vorhandenen und historisch gewachsenen Asymmetrien in der Steuerung behoben werden sollen, heisst das nicht, dass die beiden Hochschultypen zur Disposition gestellt werden. Am gesetzlichen Auftrag an die Fachhochschulen ändert sich grundsätzlich nichts.

De quels instruments de pilotage dispose l'Etat pour faire en sorte que les deux types de haute école se maintiennent?

Ce sont les conditions d'admission qui différencient ces deux types. Dans les hautes écoles spécialisées, l'orientation pratique doit être présente dès le départ: en principe, les filières HES se font à la suite d'une formation professionnelle ou d'une formation musicale ou artistique. Si l'on veut y entrer avec une maturité gymnasiale, il faut d'abord acquérir une expérience pratique.

La règle veut que le bachelor HES confère une qualification professionnelle. Par conséquent, dans les hautes écoles spécialisées, le niveau master prendra moins d'importance que dans les hautes écoles universitaires. Mais à toute règle, il peut y avoir des exceptions, telle celle des hautes écoles d'art et de musique, pratiquement imposée par le système.

En raison de leur mandat scientifique, il revient aux universités de décerner des doctorats et, en amont, de pourvoir aux qualifications scientifiques de la relève académique (professeurs, chercheurs).

Aujourd'hui déjà la loi fédérale exige que les HES et leurs filières soient accréditées. La future loi sur les hautes écoles prévoit l'obligation de l'accréditation institutionnelle pour tous les types des hautes écoles en tant que prérequis pour les subventions fédérales. L'accréditation est naturellement toujours basée sur des standards internationaux. Toutefois, malgré un cadre de référence commun, les critères d'accréditation pour les HES doivent tenir compte de leur profil spécifique. Ainsi, les «standards de qualité s'appliquant aux filières d'études » des HES mentionnent clairement que les études doivent avoir une orientation vers «la vie professionnelle et le marché du travail» et que le plan d'études doit avoir une orientation professionnelle.

Par contre, il reste encore à définir des critères qui distinguent les HES des universités au niveau de la recherche. Dans l'accréditation institutionnelle d'une HES, il est indispensable de donner plus de poids à la recherche appliquée qu'à la recherche fondamentale.

Pour l'octroi des ressources fédérales, les réglementations du futur ordre juridique seront les mêmes pour les hautes écoles spécialisées et pour les universités, exception faite de la hauteur du pourcentage des contributions de base aux coûts de référence. Cette différence ne se justifie politiquement que par les tâches distinctes attribuées aux deux types de haute école: leur mandat éducatif est différent, de même que l'accentuation qui en résulte sur le

plan de la recherche. Dans les HES, l'enseignement requiert davantage de ressources que la recherche, car les aptitudes des étudiants sont d'un autre genre et parce que les formations doivent déboucher sur une qualification professionnelle.

Aujourd'hui, la contribution de la Confédération au financement de base des deux types des hautes écoles diffère de manière importante. Toutefois, si les montants dédiés à la recherche (financement par projet) sont pris en compte, la Confédération participe à environ un quart des dépenses aussi bien pour les HES que pour les Universités.

Le taux de financement de base restera, et c'est juste, plus élevé pour les hautes écoles spécialisées tant qu'elles demeureront fidèles à leur mandat. La question devra en revanche être reposée si les HES abandonnent le modèle de l'orientation pratique, ce qui irait à l'encontre de la volonté politique.

Die Kantone, die als Träger und als Vereinbarungskantone die finanzielle Hauptlast für die Hochschulen tragen, legen Wert auf eine solide, verlässliche Grundfinanzierung durch den Bund und damit auf feste Beitragssätze bei den Bundesbeiträgen. Sie befürworten einheitliche Referenzwerte, basierend auf Durchschnittskosten für die gute Lehre und die dafür erforderliche Forschung. An den Referenzkosten können sowohl die Grundbeiträge des Bundes als auch die interkantonalen Beiträge ausgerichtet werden. Grundbeiträge des Bundes haben für uns Vorrang vor den projektgebundenen Beiträgen. Die Grundbeiträge sind für die Stabilität des Systems unabdingbar. Eine gute Lehre ist schliesslich Voraussetzung für Exzellenz. Auch Forschung und Dienstleistungsaktivitäten sind abhängig davon, dass die Hochschulen über eine genügende Grundfinanzierung verfügen. Nicht zu vergessen, dass die Leistungen der Kantone im Rahmen der interkantonalen Finanzierungsvereinbarungen – wir reden von 600 Mio. im Jahr – vertraglich vereinbarte, fixe Beiträge sind.

Bei der Steuerung und Planung im Hochschulbereich geht es im Wesentlichen darum, dass Bund und Kantone gemeinsam Kriterien festlegen, nach denen der Bund seine Subventionen und die Kantone ihre Beiträge über die interkantonale Finanzierung ausrichten werden. Nicht gemeint ist, dass jeder Hochschule vorgeschrieben wird, was sie zu tun und zu lassen hat. Anders wird dies einzig für die "besonders kostenintensiven Bereiche" sein, für die Art. 63a der Verfassung ein besonderes Vorgehen vorsieht. Wichtig wird hier ein Aufgabenteilung sein, die der Funktion der beiden Hochschultypen entspricht.

La nouvelle loi fédérale sur la coordination dans le domaine des hautes écoles n'a pas pour but de définir les hautes écoles et leur autonomie, donc de constituer les hautes écoles. Alors que la nouvelle loi fédérale règle, au niveau suisse, la coordination dans le domaine des hautes écoles, les lois cantonales définissent les tâches des hautes écoles, leur financement par les organes responsables ainsi que le contenu et la forme de leur autonomie. Cela vaut pour les lois cantonales sur les hautes écoles et aussi pour la loi fédérale sur les écoles polytechniques.

Nous pouvons constater avec satisfaction que, grâce à l'interconnexion entre orientation pratique, concepts scientifiques et recherche, les hautes écoles spécialisées sont très appréciées des étudiantes et étudiants, des employeurs et des partenaires du milieu de la recherche. Dans le système des hautes écoles d'aujourd'hui et, espérons-le, aussi dans celui de demain.

Mesdames, Messieurs, vous êtes la preuve du succès du modèle Haute école spécialisée. Grâce à vos travaux basés sur la recherche et la pratique, vous contribuez à la force innovatrice des petites et moyennes entreprises et des régions. Vous apportez aussi de précieuses contributions à des institutions qui relèvent des domaines social, culturel et de la santé.

Je vous souhaite plein succès pour votre assemblée des délégués et je vous remercie de votre attention.